

Gedanken zum Neubau der Orgel in der St. Michaelskirche in Hackenheim.

Es ist eine große und ehrenvolle Aufgabe, 43 Jahre nach der Weihe der neuen Kirche, eine dem Kirchenraum angemessene Orgel zu entwerfen, zu planen, zu bauen und zu intonieren. Jeder Planungsschritt und jeder Handgriff intensiviert sensibel die Verantwortung vor der Kulturgeschichte. Es ist bei jedem Instrument eine spannende Herausforderung, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie diese Orgel klingen, wie sie aussehen und wie ihre Technik beschaffen sein soll.

Die Frage nach der Art des Klanges hätte vor einigen Generationen noch niemand gestellt. Regionale Traditionen beherrschten das Musikgeschehen und dementsprechend gestalteten sich ihre Instrumente.

Deshalb hatte jede Region ihren eigenen Instrumententypus: Eine italienische Orgel unterschied sich grundlegend von einem französischen oder einem deutschen Instrument. Ebenso unterschiedlich waren nord- und süddeutsche Orgeln mit ihren regionalen Spielarten. In all diesen Regionen entwickelte sich die jeweilige Orgel entsprechend der Musik der jeweiligen Epoche.

Mitzunehmenden Fortschritt wurden auch die Organisten mobiler. Sie lernten die Musik und die Instrumente anderer Länder kennen und begannen, nicht nur eigene Werke zu spielen, sondern auch die ihrer Vorfahren. Heute sind wir es gewohnt, jegliche Musik aus allen Epochen und Ländern zu spielen und zu hören. Das stellt natürlich ganz neue Anforderungen an die Instrumente. Eine Orgel kann nicht gleichzeitig - norddeutsch - barock - und - französisch - romantisch - sein, man wird also nie auf ein - und demselben Instrument alle Stilrichtungen - authentisch - wiedergeben können.

Vielleicht ist dies auch gar nicht so wichtig. Haben sich denn nicht auch unsere Hörgewohnheiten geändert? Ist es nicht wichtiger, dass die Orgel ein in sich geschlossenes Ganzes mit einer eigenen Persönlichkeit bildet, die es ermöglicht, die Musik der verschiedensten Stilrichtungen wiederzugeben, nicht im - authentischen Klang sondern in der Sprache unserer heutigen Zeit? Gerade darin liegt doch ein großes Potential für Kreativität, für lebende Kirchenmusik in einer lebendigen Liturgie.

Die Liturgie ist in ihren Grundformen uralt, wir feiern sie aber in unserer heutigen Sprache und mit unseren Ausdrucksmitteln. Der prinzipielle Klangaufbau der Orgel mit seinen Principalen, Flöten, Streichern und Zungenregistern, verteilt auf Hauptwerk, Schwellwerk und Pedal ist zwar unvergleichlich jünger, für uns jedoch auch schon Tradition. Das sollte uns nicht hindern, die Sprache unserer heutigen Zeit zu finden.

Die Herausforderung für den Intonateur bei diesem Neubau bestand darin, für die neue Orgel drei Generationen Orgelregister zu einem homogenen Ganzen zusammenzufügen. Die erste Generation Orgelpfeifen bilden die 10 romantischen Register von Friedrich Weigle von 1908 (100 Jahre alt). Die zweite Generation entsteht durch die 7 Register von Haerpfer-Erman von 1952, 3 Register von Kemper aus dem Jahr 1965 und 5 Register aus dem Bestand der Firma Oberlinger. Die dritte und jüngste Generation stellen die acht neuen Principalregister dar. Somit bildet jede Generation für sich ein geschlossenes Ensemble, das aber miteinander absolut mischungsfähig ist.

Die Architektur der Orgel stellte uns vor eine große Herausforderung, da die Empore der Kirche über eine geringe Höhe und bescheidene Fläche verfügt. Die neue Orgel ist nach dem klassischen Prinzip der mechanischen Schleiflade gebaut und unterscheidet sich in ihrer Funktionsweise kaum von einer Barockorgel: Die Verbindung von den Tasten zu den Ventilen unter den Pfeifen ist mechanisch, so dass der Organist die Ansprache der Pfeifen durch seinen Anschlag beeinflussen kann. Die Betätigung der Register geschieht über einen Computer der es ermöglicht, gespeicherte Klangfarben per Knopfdruck abzurufen. Die Orgel hat ein geschlossenes Gehäuse aus Ahornholz, welches den Klang der Pfeifen bündelt und in den Kirchenraum projiziert. Neu ist jedoch die Technik dieser Mechanik, die ein besonders leichtgängiges und sensibles Spiel erlaubt, die äußerst geräuscharm funktioniert und dies

auch unterstarken Witterungseinflüssen, da Kirchenräume immer wieder klimatischen Schwankungen ausgesetzt sind.

Der Spieltisch ist nicht in den Orgelfuß eingebaut, sondern er steht frei in der Mitte der Empore so, dass der Organist von hier den Chor leiten kann. Außerdem hat er in dieser Position einen besseren Gesamteindruck vom Klang der Orgel. Diese Beschreibung zeigt dem Leser, dass der Orgelbau viele technische Elemente enthält. Kunstvoll verbinden wir diese Technik mit der traditionellen Bauweise und der Intonation. Unser Ziel ist es, die „Königin der Instrumente“ *nicht nur äußerlich erstrahlen zu lassen, sondern auch der hohen Qualität des Orgelspiels zu entsprechen.*

Abschließend möchte ich mich als Organist der Gemeinde und Orgelbauer bei meinen Kolleginnen und Kollegen, der Orgelbaufirma Oberlinger, von ganzem Herzen bedanken, die unermüdlich in vielen Arbeitsstunden dieses Gesamtkunstwerk erbaut und zum Klingen gebracht haben.

*Ein Dank geht auch an den Orgelsachverständigen des Bistums Mainz
Dr. Manfred Wittelsberger, der unermüdlich dieses Orgelprojekt in Hackenheim begleitet hat.*

Möge diese Orgel über viele Generationen zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Menschen in unserer Hackenheimer Pfarrkirche erklingen!

Christoph Raab

Organist und Orgelbauer